(Fünfter Expedition: Kommandanten-Straße Nr. 7. Jahrgang.)

Urwähler-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich: 1 Sgr. 9 Pf., mit Botenlohn 2 Sgr., monatlich: 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenlohn 8 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich: 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 25 Sgr. 6 Pf. — Der Abonnements-Preis ist bei allen Postanstalten des Inlandes 25 Sgr.; des Auslandes 1 Thlr. 6 Sgr. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr.

№ 6. Berlin, Sonnabend, den 8. Januar. 1853.

Ein Stückchen wiener Diplomatie.

Wir haben keinen Augenblick daran gezweifelt, daß Oestreich sofort die allertiefste Liebe und Freundschaft für Louis Napoleon zur Schau stellt, sobald es ihm gelungen sein wird, Preußen für ein Schutz- und Trutzbündniß zu gewinnen. Es mag in der Art östreichischer Politik liegen, die Vortheile des Friedens sich zuzueignen und die Gefahren des Krieges Preußen zu überweisen. Ein offizieller Artikel des offiziellen östreichischn Korrespondenten bestätigt diese unsere Voraussetzung, und wir wollen ihn in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen.

Dieser lesenswerthe Artikel ruft aus, wie man es mit der größten Befriedigung aufzunehmen habe, daß die Anerkennung der nordischen Mächte nunmehr erfolgt ist. Daß diese „größte Befriedigung" von Wien aus erschallt, soll ein feiner diplomatischer Kniff sein, um in Paris glauben zu machen, daß man Oestreich zu verdanken habe, was so eben geschehen ist. Es macht uns Spaß, wenn die veraltete diplomatische Pfiffigkeit sich einbildet, sie werde in Paris den Glauben erwecken, daß die plötzliche Freundschaft Oestreichs gegen Preußen nichts sei als das Bestreben, Preußen für eine friedliche Stimmung gegen Frankreich und für eine Anerkennung des Kaiserreiches zu gewinnen. Als ob Preußen eigentlich der Staat sei, der so bitterböse gegen Louis Napoleon eingenommen, und Oestreich es gewesen wäre, welches durch Opfer von Tendenzen und Interessen Preußen günstiger gestimmt habe für Louis Napoleons Kaiserthum. Die östreichische Diplomatie kann die veraltete Pfiffigkeit nicht lassen, welche sonst eine so große Rolle in dem Kabinets-Verstand spielte.

Aber es liegt mehr als Pfiffigkeit dahinter, es liegt zugleich die Schlauheit darin, nöthigenfalls in vollem Ernste Hand in Hand mit Frankreich zu gehen, sobald es nur bereit ist Italien knebeln zu helfen. Die ganze östreichische Staatenmasse erscheint uns hohl und morsch und kann beim ersten Kriegsruf zusammenbrechen. Italien und Ungarn sind durch den leisesten Funken in volle revolutionäre Flammen zu versetzen. In den slavischen Provinzen regt sich das bittere Gefühl der Täuschungen und der unerfüllten Hoffnungen verheißener Selbstständigkeit. Darum mag Oestreich in der That zu jedem Opfer bereit sein, wenn es nur Frieden erhalten kann, und es wird jeden Ausweg oder Umweg ergreifen müssen, um den Krieg, wenn er kommt, auf das deutsche, preußische Gebiet hinüberzuspielen.

Um diese traurige Lage zu verdecken, nebenbei zu thun, als ob es der Friedensvermittler zwischen Preußen und Frankreich gewesen sei, und endlich, um möglichst große Friedensaussichten zu eröffnen, eben dazu ist der genannte Artikel des östreichischen Korrespondenten eingerichtet.

Der Artikel spricht daher von der „großen Befriedigung", die die Anerkennung des Kaiserreichs seitens der nordischen Mächte erwecken muß. Die Anerkennung ist nemlich für Oestreich die Garantie des Friedens. Es fügt aber dem Artikel hinzu, daß der Friede eben wiederum das Bestehen der Verträge von 1815 voraussetzt, und mit deutlichen Worten heißt dies soviel: wir wollen aus den Verträgen von 1815 Alles streichen, was Dich persönlich genirt; alle Artikel, die gegen eine Dynastie Napoleons gerichtet sind, sollen vernichtet sein; dafür aber laß alles stehen, was uns konvenirt und erhalte mit uns den Frieden und laß uns in dem Besitz der Länder, die wir seit 1815 inne haben.

Aber auch gegenüber der Welt soll der Artikel diese Politik vertheidigen. Der Widerspruch, der darin liegt, daß man die Verträge von 1815 in wesentlichen Theilen aufgiebt, und wiederum auf Grund dieser Verträge einen Frieden gründen will, dieser Widerspruch soll durch eine Phrase gedeckt werden. Diese Phrase heißt, daß es weise ist, „unabweisbare Thatsachen" ruhig hinzunehmen; und „das Kaiserthum in Frankreich," sagt dieser Artikel, „ist eine solche Thatsache!"

Diese Phrase ist wiederum doppelsinniger Natur. Sie soll einmal sagen: wir fügen uns um des Friedens halber in Dinge, die wir nicht abweisen können, und soll andererseits andeuten, daß wenn man sie wird abweisen können, man auch nichts dagegen haben wird.

Endlich soll noch ein dritter Vorwurf beseitigt werden. — Es giebt eine Partei in Deutschland sowohl wie in Frankreich, die es nicht begreifen kann, wie es möglich ist, daß die legitimen Mächte einen so unlegitimen Kaiser anerkennen mögen. Wo bleibt, fragen sie, das Prinzip? wo die Gleichartigkeit des Rechtstitels? Wie mögen die Fürsten von Gottes Gnaden einen Kaiser anerkennen, der durch den Willen des Volkes

auf den Thron berufen ist? Hat man nicht eben erst von legitimer Seite aus, einen deutschen Kaiser durch Volksabstimmung zuberufen, für eine Unmöglichkeit erklärt?

Diesem gegenüber ist eine neue Phrase erfunden worden. Die Phrase lautet: daß man in der Politik nicht **Sympathien** sondern **Tendenzen** und **Interessen** zu verfolgen habe. Das heißt mit andern Worten. Ein Kaiser durch Volksabstimmung hat nicht unsere Sympathie; aber **dieser** Kaiser hat bisher so vortrefflich unsern Tendenzen gehuldigt und es liegt so sehr im östreichischen Interesse ihn in Ruhe zu lassen, damit er uns in Ruhe läßt, daß man ihn wohl anerkennen darf. Und in der That, das Lob das hier Louis Napoleon gezollt wird, ist eben so wahr, wie es im Interesse Oestreichs liegt mit ihm Hand in Hand zu gehen. Die französischen Tendenzen, die Vernichtung eines Parlaments, die Einschüchterung der Opposition, die Korruption durch Gehälter und Stellen, die Herstellung eines unerhörten Despotismus, die Aufhebung der Verfassung, das sind freilich Thaten, welche den Tendenzen Oestreichs sehr nahe verwandt sein mögen und dies muß denen zur Beruhigung dienen, die aus puren Legitimätsprinzipien wähnen, daß nur das legitime Oestreich so handeln dürfe und nicht ein vom Volk ernannter Kaiser. —

Zu allerletzt kommt aber auch noch ein kleiner zarter Wink für feinere Geister. In der diplomatischen Sprache lautet dieser Wink: „Die kaiserliche Gewalt in Frankreich hat die Proben ihrer Dauerhaftigkeit erst abzulegen.“ In glatter deutscher Sprache bedeutet dieser in sich gar nicht motivirte Satz folgendes:

„Schauens meine Herren, wir bieten den Frieden, und wollen und müssen unter jedem Beding den Frieden aufrecht erhalten; aber wir wollen holter sehen, wie lange dies neue Kaiserreich hält, wenn man dem Krieg immerzu ausweicht!“ — Und das ist wirklich das einzig wichtige in diesem Artikel. Frankreichs Herrlichkeit ist wirklich so beschaffen, daß sie „im Frieden“ schnell wie der „Schatten eines Traumes“ verschwindet. —

Freilich folgt daraus konsequent, daß Frankreich nicht Frieden halten wird. Aber wenns holter nur nit Oestreich trifft, so läßt man sich in Wien kein graues Haar drum wachsen; und wenn man nur in Wien ruhig sitzt, dann ist bekanntlich Deutschland gerettet! —

Berlin, den 7. Januar.

— Die „Köln. Z.“ widerspricht der Nachricht von einer beabsichtigten Vermählung des Kaisers Napoleon III. mit der Prinzessin Stephanie, Tochter des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen. Nicht nur sei von Seiten des Kaisers weder direkt noch indirekt irgend eine Bewerbung um die Hand der erst fünfzehnjährigen Prinzessin Stephanie ausgegangen, sondern auch diese selbst, so wie ihr Vater seien weit entfernt, schon jetzt mit Vermählungsentwürfen sich zu beschäftigen.

— Im „H. K.“ lesen wir: Die münchener „Historisch-politischen Blätter“, die auch in den neuesten Heften fortfahren, die Zwangsarbeit und Zuchthausstrafe der protestantischen Eheleute Madiai zu vertheidigen, nehmen nun zur Lüge und Verleumdung der Unglücklichen ihre Zuflucht. Obgleich in der gerichtlichen Verhandlung und den veröffentlichten Entscheidungsgründen nicht das Geringste von politischen Umtrieben oder unsittlichem Verhalten vorkommt, und gegen die Madiai nicht einmal Beschuldigungen der Art gerichtet sind, vielmehr das Gegentheil vollkommen feststeht, so entblöden sich die „Historisch-politischen Blätter“ nicht, zu schreiben: „Die evangelischen Sympathieen wurden einem italienischen Lohnlakai und — dessen Frau zu Theil, die sich gegen die florentinischen Gesetze verfehlt, und die, einer Klasse von Leuten angehörig, der Jedermann gern aus dem Wege geht, da sie, wie Jedermann weiß, in der Regel von Betrug und Unzucht lebt, wenigstens für sich noch durch keinen Beweis der Welt dargethan, daß sie eine Ausnahme von der Regel sind.“ Später sagen die „Hist.-pol. Blätter“, aller Wahrheit zuwider: „daß die Verurtheiten nicht wegen religiöser, sondern wegen politischer Vergehen verurtheilt worden.“ Wahrlich soll es als ein politisches Vergehen gelten, wenn Jemand, einem finstern Gesetze Toskanas zuwider, von der katholischen zur protestantischen Kirche übertritt und sich öffentlich als Protestant bekennt. Wie faul muß doch eine Sache sein, die sich nur durch Lüge und durch Verleumdung vertheidigen läßt, die um so abscheulicher ist, da unschuldig Leidende dadurch gekränkt werden!

— In der heutigen Sitzung der 2. Kammer stand die Wahl des Präsidenten für die übrige Dauer der Session auf der Tagesordnung. Es wurden 314 Stimmzettel abgegeben, von denen 2 unbeschrieben waren; die absolute Mehrheit beträgt demnach 157. Es erhalten Stimmen: v. Kleist-Retzow (Rechte) 147, Graf Schwerin (Linke) 117, v. Waldbott (katholische Partei) 42, v. Auerswald 4, v. Bonin 2. Da Keiner die absolute Mehrheit erhalten, so wird zur engern Wahl geschritten, bei welcher 212 Stimmzettel abgegeben werden. Da ein Zettel ungültig ist, so beträgt die absolute Mehrheit 156. Es erhalten diesmal Stimmen: v. Kleist-Retzow 147, Graf Schwerin 127, v. Waldbott 34, v. Bonin 2, v. Auerswald 1; es sind also 7 bis 8 Katholiken bereits ins Lager der Linken übergegangen. Jetzt findet eine engere Wahl zwischen den beiden Erstgenannten statt. Es werden 314 Stimmzettel abgegeben, von denen 6 ungültig sind; die absolute Mehrheit beträgt 155. Es erhalten v. Kleist-Retzow 154, Graf Schwerin 154. Die Masse der katholischen Partei, welche bei der im Dezember stattgehabten Wahl für die Rechte gestimmt hatte, ist demnach diesmal zur Linken übergetreten. Bei Stimmengleichheit wird angenommen, daß das Loos entscheiden soll. Beide Namen werden in die Urne gelegt, aus welcher sodann Graf Schwerin siegreich als Präsident hervorgeht!

— In der heutigen Sitzung der 2. Kammer übergab der Justizminister zwei neue Gesetz-Entwürfe. Der erste betrifft die Kompetenz des Kammergerichts wegen Entscheidung über Staatsverbrechen. Dies Gesetz schließt sich dem Artikel 95 der Verfassung an. Der zweite Entwurf bezieht sich auf Abänderungen des Strafgesetzbuchs und zwar des § 56 (materielle Konkurrenz), der §§ 219 und 240 (Diebstahl und Hehlerei). Beide Gesetze werden der Justizkommission überwiesen. — Der Antrag der Katholiken wird einer besondern Kommission zugewiesen.

— Die 1. Kammer begann heute die Berathung über den Gesetzentwurf, betr. die Aufhebung der Gemeinde-, Kreis- und Provinzialordnung vom 11. März 1850.

— Der Schriftführer des Gewerberaths, Hr. Falk, welcher vor einiger Zeit auf Befehl der Regierung durch den Vorsitzenden suspendirt wurde, ist jetzt durch Beschluß des Gewerberaths vom Amte entsetzt worden.

—* Morgen (Sonnabend) wird vor dem Kammergericht in der Prozeßsache Arthur Müller's wegen Verhöhnung der protestantischen Religion in zweiter Instanz — wahrscheinlich jedoch bei Ausschluß der Oeffentlichkeit — verhandelt werden.

— Ein hiesiger Milchhändler, welcher von einem Schutzmann dabei betroffen wurde, als er in einem mit einem doppelten Boden versehenen Quartmaß Milch verabreichte, wurde wegen Betrugs zu 3 Monaten Gefängniß und 50 Thlrn. Geldstrafe oder noch 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

—* Die gestern stattgefundene Versammlung der neuen berliner Liedertafel, mit welcher diesmal ein geselliges Mahl verknüpft war, war eine sehr lebendige und bot vielfache Kunstgenüsse; neben den unter Leitung des Dirigenten Herrn Truhn ausgeführten Quartetten wurden die Anwesenden durch Solovorträge der k. Sänger Theodor Formes und Bost erfreut; den Glanzpunkt des Abends bildete der Vortrag von zwei Sätzen des B-dur Trio von Beethoven durch die Herren Gebrüder Lotze und Franz Kroll. Ein angenehmes Intermezzo bildete an diesem Abend das Erscheinen Ira Aldridge's, welcher nach Beendigung der Othello-Vor-

stellung im Opernhause, von einem Mitgliede eingeführt, in Begleitung des Schauspielers Herrn Hermann, sich auf kurze Zeit im Saale einfand und heiter und frohgelaunt sich unter den Versammelten bewegte. Ein von dem Gaste in englischer Sprache ausgebrachter Toast auf Deutschland und das deutsche Volk rief zahllose Cheers hervor.

— Die Geschäfte der fünften Abtheilung des hiesigen Polizeipräsidiums, welche der verstorbene Polizeidirektor Schulz leitete, sind dem Staatsanwalt Raffel (bisher in Brandenburg) kommissarisch übertragen worden.

— Polizeibericht vom 7. Januar. Ein 39 Jahre alter Mann versuchte, veranlaßt durch Trunksucht und Arbeitslosigkeit, an 6. d. M., Abends, seinem Leben ein Ende zu machen, indem er sich mit einem Rasirmesser mehrere tiefe Schnittwunden am Halse beibrachte. Derselbe wurde mittelst Tragekorbs zur Kur nach dem Krankenhause Bethanien gebracht.

Erfurt. Die neueste Schrift des ehemaligen deutsch-katholischen Pfarrers Dr. Bergmann über „die Moral der Jesuiten" bildet ein wahrhaftes Ereigniß; so sehr ist die ultramontane Partei, wie ihre Organe kund geben, über dieselbe erschreckt und erzürnt. Allein trotz aller Mühe vermag sie diesen, aus den Quellen geschöpften Lehren nichts Gegründetes entgegenzusetzen. Hingegen hat die hiesige Polizei die gedachte Schrift vorläufig mit Beschlag belegt. Man glaubt jedoch nicht, daß der Polizeianwalt bei den Gerichten eine Klage wird begründen können, und sieht demnach der baldigen Freigebung der Schrift, welche übrigens vor der Beschlagnahme schon in zahlreichen Exemplaren nach Leipzig versandt war, entgegen. Hr. Dr. Bergmann hat indeß auch selbst ein Exemplar dem König von Preußen gesandt und in seinem Begleitungsschreiben darauf hingewiesen, wie solche Grundsätze die kirchliche und staatliche Ordnung auf das Tiefste erschüttern müßten.

Frankfurt a. M. Das Presbyterium der deutsch-katholischen Gemeinde hat den Antrag einiger ihrer Mitglieder, insgesammt zur protestantischen Kirche überzutreten, aus dem Grunde zurückgewiesen, da statutengemäß ein solcher Antrag von achtzehn Mitgliedern der Gemeinde ausgehen müsse.

Polen. Das ganze Armeekorps, welches auf dem Marsche nach der Westgrenze bereits die Mitte des Königreichs erreicht hatte, erhielt den Befehl, Halt zu machen und an Ort und Stelle Winterquartiere zu nehmen.

Schweiz. Der katholische Jura wird durch die fanatischen Bestrebungen seiner Geistlichen dem älteren, protestantischen Theile des Kantons Bern immer mehr entfremdet. Schon in den dreißiger Jahren erkannten die Führer der liberalen Partei: um den Kanton zu einem Ganzen zu verschmelzen, müsse eine Anstalt geschaffen werden, auf welcher die katholischen Geistlichen sich zu Priestern bilden können. Weder die Neuhausische, noch eine spätere Regierung ging darauf ein, und so kam es, daß die ganze Geistlichkeit des Jura in Frankreich gebildet wurde, dort den ultramontanen Geist eingesogen hat und den schweizerischen Interessen vollständig entfremdet worden ist. Aus dieser Bildungsweise folgt ganz natürlich, daß die Priesterschaft des katholischen Jura die Schweiz, ihre Geschichte und ihre jetzigen Bestrebungen gar nicht kennt, oder sie nicht zu würdigen weiß, jedenfalls nicht mit ihnen sympathisirt. Ihr Vaterland und ihr Herz ist *in Rom*; in die vollständigste Abhängigkeit von Rom möchte sie auch das Volk führen. Bei der sehr auffallenden Unwissenheit der Geistlichkeit (in Besançon nämlich lernen die jungen Priester von Allem, was die Gegenwart fordert, nichts), suchen sie deswegen auch das Volk von jeder Aufklärung abzuschneiden. Sie wollen deswegen nun auch das Seminar für Volksschullehrer aufgehoben haben (dasjenige für Lehrerinnen ist schon vernichtet) und arbeiten darauf hin, daß von den Gymnasien des Jura alle Lehrer, welche Laien sind, entfernt und nur Geistliche angestellt werden. Wie weit der Ultramontanismus in seinen Bestrebungen jetzt geht, erhellt aus der Thatsache, daß die Partei im Plane hat, in Bern eine Kathedrale zu bauen, um dann von hier aus Propaganda zu machen. Die Fonds zu diesem Bau liegen alle bereit.

Paris, 5. Jan. Die wichtigste Neuigkeit des Tages ist die erfolgte Anerkennung *Rußlands*; Hr. v. Kisseleff übergab seine Schreiben in feierlicher Audienz. — Die Vollziehung des Handelsvertrages mit Belgien ist am 31. Dez. zu Brüssel ausgewechselt worden; der Vertrag tritt vom 15. d. an in Kraft. — Eine große Anzahl hervorragender Mitglieder aller Parteien hat vorgestern bei Herrn Berryer Visitenkarten abgegeben wegen des von ihm im Namen des Advokatenstandes geschriebenen Briefes. Herr v. Larochejaquelin hat eine Visitenkarte erhalten, auf welcher sich die Worte befanden: „Deutz und Maroto." Deutz ist bekanntlich der Jude, welcher die Herzogin von Berry im Jahre 1833 in der Vendee an die Regierung (Thiers) verrieth, und Maroto der General, welcher Don Karlos gegen das Ende des spanischen Bürgerkrieges im Stiche ließ. Dem Hofe ist es nicht gelungen, außer dem Marquis de la Rochejaquelein und de Pastoret andere namhafte Legitimisten zu gewinnen. Man hat sich alle mögliche Mühe gegeben, Männer der Vorstadt St. Germain, des legitimistischen Hauptquartiers, für die großen Hofchargen zu gewinnen. Es gelang nicht. Der Herzog v. Mouchy und einige legitimistische Deputirte hatten die Unterhandlungen geführt. Sie wurden aber überall aufs Unfreundlichste empfangen, als sie mit ihren Anträgen herausrückten. Der Herzog v. Mouchy, aus einer altadeligen Familie, aber mehr Spekulant als Politiker, wurde sogar von einem Herzog sehr unhöflich an die Thüre gesetzt. Als der Kaiser kürzlich Larochejaquelin ankündigte, daß er ihn als Gesandten nach Konstantinopel schicken werde, rief derselbe aus: „Sire, meine Vorfahren haben den alten Königen Frankreichs immer mit der größten Treue gedient. Ich werde Ihnen beweisen, daß ich meinem Namen keine Unehre machen werde."

Das Kapitel von St. Johann im Lateran hat den Kaiser zum ersten Kanonikus ernannt. — Der Kaiser ist heute wieder im offenen Wagen ausgefahren. — Am 31. Dezember kamen hier so viel Briefe zur Post, daß sie die Beamten nicht bewältigen konnten und 6000 Stück auf den andern Tag zurückbleiben mußten. — Heute früh waren Leute im Hofe des Louvre damit beschäftigt, das Gras abzuschneiden, welches in den letzten Wochen bei der warmen Witterung daselbst gewachsen war.

Das Kaiserreich ist der Friede! Einer der Vertrauten L. Napoleons, Oberst Fleury, hat kürzlich den Vorsitz bei einem Festmahle der Offiziere des von ihm befehligten Guiden-Regiments geführt. Beim Nachtische, als der Champagner das Blut im Kreise trieb, hielt der muthige Oberst eine Rede, in welcher folgende erbauliche Worte vorkamen: „*Man hat gesagt, das Kaiserthum sei der Friede*; ich aber sage Euch: *das Kaiserthum ist der Krieg. Der Tag ist nicht fern, an welchem wir die uns angethane Schmach rächen und unsere Rosse in der Weichsel tränken werden.*" — Eine skandalöse Flugschrift ist jüngst in Brüssel erschienen. Sie führt den Titel: „Die drei Marschälle Frankreichs." Diese drei Marschälle sind Niemand anders als St. Arnaud, Magnan und Castellane. Die Schrift steckt voll anstößiger Anekdoten, die geeignet sind, den guten Ruf der drei Herren zu gefährden. — In Belle-Isle war eine Revolte, weil viele der Deputirten sich dagegen auflehnten, daß ihre Unglücksgefährten Amnestie verlangten. — Im Departement der Dordogne lebt eine Frau im Alter von 118 Jahren, welche sich noch der Zeit Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. erinnert; dieselbe sah Napoleon in seiner Glanzperiode, empfing Ludwig XVIII., als er durch ihr Dorf reiste. Während der hundert Tage wurde sie als Legitimistin eingesperrt und erhielt durch die zweite Restauration ihre Freiheit wieder. Karl X. sah sie in Bordeaux; sie wurde von Ludwig Philipp freundlich empfangen, als sie, bereits 100 Jahre alt, sich auf den Weg nach Paris gemacht hatte, um beim Könige Unterstützung für ihren alt und schwach gewordenen Pflegesohn zu erbitten. Geistig und körperlich noch sehr kräftig, hegte sie von der so eben eingeschlafenen Republik von Anfang an die Meinung, sie würde nicht alt werden, und prophezeihte, als sie vom Staatsstreiche des 2. Dez. hörte, das Kaiserthum. Aber auch diesem sagt sie keine lange Dauer voraus und hofft — noch den Grafen v. Chambord als Heinrich V. auf dem Throne Frankreichs zu sehen.

Paris, 6. Januar. Die Gesandten Preußens und Oestreichs haben heute ihre Beglaubigungsschreiben überreicht. (Tel. Dep.)

Turin, 2. Januar. Die Kommission der 2. Kammer hat über die wegen Einziehung der Kirchengüter eingelaufenen Petitionen berichtet, sie bezeichnet dieselbe als ungesetzlich, die Antastung der Kirchengüter als unpolitisch und unmoralisch und daher selbst außerhalb der Befugniß der Regierung liegend. (Tel. Dep.)

Florenz. Hier, wo die Madiais gepeinigt werden, erfreut sich Haynau augenblicklich der glänzensten Aufnahme seitens der höheren Klassen der Gesellschaft.

London, 5. Jan. In England finden augenblicklich die Neuwahlen für die in die neue Verwaltung eingetretenen Unterhausmitglieder statt. Palmerston ist in Tiverton ohne Opposition wiedergewählt worden, wie seine Kollegen Russel und Graham. Auch Cardewell, Villiers, Admiral Berkeley und Lord Herveg fanden keinen Widerstand; Sir Charles Wood dagegen siegte über den ihm gegenüberstehenden radikalen Konkurrenten nur mit 66 Stimmen. Der heftigste Kampf findet an der Universität Oxford statt, wo eine Neuwahl für Gladstone gehalten wird. Die gestern eröffnete Abstimmung ergab für G. 69 Stimmen und 49 für seinen Gegner Dudley Parcevel. Da die Zahl der Wähler beinahe 3000 beträgt, so wird die Abstimmung mehrere Tage dauern.

Verantwortlicher Redakteur Hermann Holdheim in Berlin.

Berlin,
Verlag von Theodor Heymann.

Druck von W. Pormetter in Berlin,
Kommandantenstr. 7.